

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Der König und sein Kämmerer  
**Autor:** Gerber, Ernst P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-507772>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

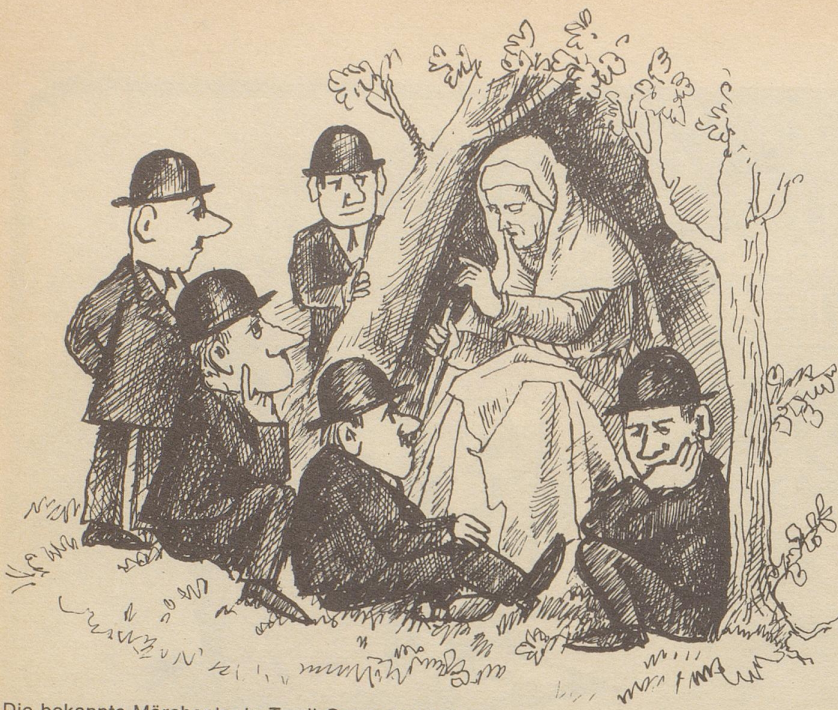
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die bekannte Märchentante Trudi Gerster ist bei den Basler Wahlen in den Großen Rat gewählt worden. Die «Thurgauer Zeitung» fragt: «Ob die Herren Kantonsräte ihren Voten auch so selbstvergessen lauschen werden wie die Kinder ihren Erzählungen?» Der Nebelspalter fragt weiter, was für ein Märchen man den Herren National- und Ständeräten vorsezen könnte, wenn eines Tages Trudi Gerster sogar nach Bern gewählt würde. Vielleicht das Märchen vom König und seinem Kämmerer?

# DER KÖNIG UND SEIN KÄMMERER

Ein Märchen von Ernst P. Gerber

Es war einmal ein König, der hatte einen Kämmerer, der war beim Herrscher in Ungnade gefallen. Denn dem König kam zu Ohren, der Kämmerer habe sich erdreistet zu behaupten, er könnte unschwer ein Land finden, das besser regiert werde als seines Königs Königreich. So sprach denn der König eines Tages: «Geh, such dieses Land und berichte mir ehe der Mond das siebente Mal vollgeworden. Wenn du es findest, sollst du meinen Thron besteigen, wenn nicht, sollst du mir fortan als Stallknecht dienen. Zeichne auf, was du erfahren, und damit du mir die Wahrheit sagst, will ich dich überwachen lassen.»

Der Kämmerer machte sich bangen Herzens auf die Reise, zog von Land zu Land viele Tage und Nächte lang. Schon war der Mond sechsmal voll geworden und er hatte das Land noch nicht gefunden. Eine große Verzweiflung kam über ihn. Da, eines Nachts, als er sich mutlos durch den Wald schleppte, trat aus dem Dunkel eine Fee zu ihm: «Ich weiß um deinen Kummer, ich will dir helfen, denn dein König hat mich aus dem Schloß vertrieben. Gehe, wohin ich dich weise, und du wirst ein kleines Land am Fuße der Alpen finden. Auf einem großen Sandsteingebäude wirst du über der Pforte die Aufschrift «Curia Confoederationis Helveticae» erkennen. Trittst du ein, werde ich dich in eine Fliege mirage verwandeln, die dortzulande Ansehen genießen, und du wirst sehen, dieses Land wird klug regiert, klüger als das Land deines Königs.» Der Kämmerer bedankte sich und ging erleichtert seines Weges.

Alles erfüllte sich wie die Fee ihm verheißen. Als Fliege mirage surrte er neugierig durch die Wandelhalle, landete im Pressefoyer auf dem Mikrofon eines Interviewers, der gerade sagte: «Herr Bundesrat, Sie haben die Freundlichkeit, mir zu gestatten, Ihnen einige Fragen zu stellen ...» brrrrr ... setzte sich auf die Schädel schlafender Ratsherren und hatte schreckliche Angst, in den «zur Prüfung» entgegengenommenen Anträgen zerdrückt und mit ihnen archiviert zu werden. Er geriet in eine Schublade mit jahrzehntedickem Staub und drohte zu versinken. Endlich auf Papiergrund, las er, daß es sich um in Frieden ergraute Motionen handelte. Fliege mirage alias Kämmerer setzte sich auf das Manuskript der Redner, prüfte mit dem Taranrüssel die Schrift und bemerkte, daß das Geschriebene von vorgestern war. Hockte er ins Licht der Glasscheibe, fühlte er sich ständig angesprochen, denn die Redner redeten zum Fenster hinaus. Der Kämmerer surrte hierauf an der Portierloge vorbei durchs Portal und stand, rückverwandelt, auf dem Bundesplatz. Er war über alle Maßen entmutigt, schrieb getreulich auf, was ihm widerfahren, dachte an den nächsten Vollmond und daran, daß er nun sein Leben als Stallknecht beenden würde. Wieder schritt er durch jenen Wald, war böse und schimpfte laut über die Fee, die ihm so schlecht geraten hatte. Die Fee hörte das, stellte sich ihm in den Weg und tuschelte: «Nicht so albern. Ein Kämmerer verzagt nicht! Nimm diese Brille; mit ihr soll der König, dessen Augen ich schwach gemacht habe, deinen Bericht lesen. Wenn du an mir zweifelst, bist du verloren.» Die Fee verschwand, während der Kämmerer die Brille betrachtete. Sie war mit Edelweiß und vielen, vielen kostbaren Schweizerkreuzchen besetzt, auf dem einen Bügel stand «Bern, die schönste Stadt Europas», auf dem andern «Gruß aus Interlaken». Und wenn er durch die Gläser schaute, hüpfte sein nüchternes Kämmererherz, denn alles sah verklärt, richtig und von so vollendeter Herrlichkeit aus, wie man es sich besser nicht hätte wünschen können. Mit dieser Brille gelesen, zeugte sein Bericht vom bestregierten Land:

Ratsherren schwitzten als Volks- statt Interessenvertreter. Wenn einer redete, dachte er nicht an die nächsten Wahlen, er schloß vorher demonstrativ die Fenster; Motionen wurden laufend beantwortet; die Räte traten unter das Volk und riefen: was wünschst du, o Volk, wie können wir dir helfen? Für dich allein sind wir da! Und wie sie riefen, so meinten sie es. Die Alten lebten sorglos, es gab keine Armen, denn die Begüterten, die gut vertreten waren im Rat, gaben aus freien Stücken. Das Volk empfand niemals Lust, Landesväter vor der Pensionierung wegzuwählen, weil es sich keine mutigere und aufgeschlossenerere denken konnte. Die hohen Räte schämten sich, Subventionen zu verlangen, sie sparten, wo zu sparen war, und sie gaben, wo die Menschlichkeit es forderte. Sie predigten Wein und tranken Abwasser; hielten, was sie versprachen, verabscheuten das Spiel «Gibst du mir die Wurst, löscht ich dir den Durst», hatten bei Abstimmungen im Ratssaal eine eigene Meinung, legten nicht leer ein und ließen sich nicht als unabkömmlich entschuldigen. Kurz: das Land lebte glücklich, kannte keinen Zwist, nur den ewigen Frieden seiner Hodler-Firne.

Der Kämmerer lief und lief, und als der Mond eben zum siebenten Male rund werden sollte, traf er erschöpft beim König ein. «Mein König», sagte er, «ich habe das Land gefunden. Hier ist mein Bericht, und weil ich hörte, die Sehkraft Ihrer Majestät lasse zu wünschen übrig, übergebe ich diese kostbare Brille zum Geschenk. Der König erschrak, nahm das Schriftstück und tastete nach der Brille. Dem Kämmerer war bang; er dachte, ob er der Fee wohl vertrauen könne – und bei diesem Zweifel fiel die Brille auf den Marmorboden, daß die Gläser in tausend Scherbschen zersplitterten. Und als der Vollmond in die hohen Gemächer des Palastes schien, befahl der König seinen neuen Stallknecht zu den Pferden.

Der Kämmerer blieb sein Leben lang Stallknecht, denn keine Fee ließ ihn wissen, daß es in jenem kleinen Land am Fuße der Alpen noch unzählige der wundersamen edelweiß- und schweizerkreuzchenbesetzten Brillen gab, ohne deren geheimnisvolle Gläser sich das makellose Land wirklich, aber auch wirklich in Wirklichkeit nicht finden ließ.

